№ 108. Der Breslauer Beobachter. 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 8. September.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der weissagende Kobold im Schachte zum „goldnen Rade" am Nicolaiberge.

1.

Der 1. Oktober des Jahres 1133 begrüßte einen freundlichen, lieblichen Herbstmorgen. Leichte weiße Nebel wanden sich aus den Fluthen der Katzbach empor und erhoben sich in unaufhörlich einander verdrängenden Ballen über die Ufer hinauf, sich auf den anmuthigen, mit den letzten Blumen des Jahres geschmückten, Wiesen zerstreuend. An dem Saume des Horizontes, der hell und rein, wie ein Flammenmeer geröthet, einen heitern Tag verkündete, erhob sich der Feuerball der Sonne in seiner majestätischen Schöne. Ringsum ruhte noch eine heilige Stille auf den Fluren und nur unter dem Nicolaiberge bei Goldberg war ein geschäftiges Thun und Treiben. Die, zur Einfahrt in das »goldne Rad« für heute bestimmten Bergknappen, an ihre Spitze der Obersteiger Otto Ryme, standen am Schachte, untersuchten die Fäustel und ordneten die Grubenlichter an.

Der Obersteiger trat jetzt vor und sagte: »Glück auf! Kameraden! wir wollen mit Gott unser Tagewerk beginnen! Empfehlt Euch dem Herrn der Welt, der mit seiner unaussprechlichen Gnade über und unter der Erde waltet, wirket und wacht! Betet ein Vater unser und dann rasch zur Arbeit!«

Die Häupter entblößten sich; es entstand ein, der Andacht gewidmetes Schweigen, und dann war Jeder geschäftigt: sich zur Einfahrt geschickt zu machen.

»Schier graut mit heute in der Teufe zu fahren,« sagte der junge Knappe Guntram zu seinem Nachbar, »es ist doch gar nicht geheuer im goldenen Rade; weißt Du es noch, wie es in der Michaelisnacht so unheimlich lachte und mit Steingebröckel um sich warf!«

»Hase!« lachte der Obersteiger, »ist Dir das so etwas Neues? 's ist das Bergmännchen gewesen; ein gutmüthiges Närrchen, das Niemanden etwas zu Leide thut. Wie ich noch ein Hundejunge*) war — denn ich habe ganz von unten auf gedient — da hab' ich's schon 'mal gesehen. Da war mir freilich nicht wohl zu Muthe. Es spazierte aber ganz gelassen bei meinem Hunde vorbei, und grins'te mich freundlich an. Nach der Zeit hab' ich's, und andere, oft erblickt. Wir nennen's den Meister Pickmann, weil es unten immer pickt und hämmert, als ob ein Knappe mit dem Fäustel arbeitete; denn die Kobolde necken und bespaßen sich mit den Bergleuten gar zu gern.«

Das Gespräch blieb, auch während dem Einfahren, auf diesem Gegenstande und jeder ältere Knappe wußte von einem Gnom zu erzählen, den er bald in diesem, bald in jenem Schachte angetroffen hatte.

Jetzt war die Teufe erreicht, wo die Arbeit für heute beginnen sollte. Allenthalben durch die Gneuswände wundersam gewebt, flimmerten die Goldadern, magisch durch die Grubenlichter beleuchtet, in funkelndem Glanze. Jeder ging an seine Stelle. Mächtig saus'ten die Fäustel an zackigen Felsen herunter und in unförmlichen Gestalten fielen die, mit Gold durchwachsenen, Stücke, krachend zur Erde. Stundenlang schon hatte die Geschäftigkeit der fleißigen Knappen angehalten, als ein Bergmann tief im Hintergrunde, in froher Ueberraschung, rief: »Herr Obersteiger! leuchtet rasch hierher, hier ist ein ungeheurer Klumpen Jungfern Gold*), gediegen und rein, wie ich noch keins gesehen habe, zwischen die Gneusblöcke geklemmt, als ob er von Meisterhänden eingemauert wäre.«

Neugierig folgten dem Obersteiger die meisten Bergknappen und betrachteten mit inniger Freude das colossale Stück.

»Wir sind wohl auf den Kern der ganzen hiesigen Goldbergwerke gekommen,« bemerkte Otto Ryme, »denn ich erinnere mich einmal gelesen oder gehört zu haben: daß in der Mitte der Gold- und Silberminen unter der Erde ein ungeheuer Metallklumpen, gediegen, liege, von welchem aus nach allen Richtungen und in allen Krümmungen zu sich Adern, gleichsam als seine Arme, aufwärts schlängeln und sich dann an der Oberfläche der Erde verlieren. Ob es wahr sein mag, weiß ich nicht. Jetzt laßt uns darauf bedacht sein, die liebliche Goldlast aus ihrem Gefängnisse zu befreien.«

Kaum gesagt, so wurde auch schon mit aller Kraft Hand an's Werk gelegt. Mehr als zwanzig Fäustel schwangen sich über und unter dem Klumpen mit gewaltigen Schlägen in die Felsenwände hinauf. Gneusstücken und Splitter flogen, wie ein Steinregen in der Luft umher. Nach kurzer Zeit lag die Riesenmasse von allen Seiten vom Gestein befreit und nur noch mit der Hinterwand an dasselbe angewachsen, vor den forschenden Blicken frei da. Auch diese letztere Arbeit war bald vollendet. Brecheisen wurden jetzt hinter den Klumpen geschoben. Langsam bewegte er sich vorwärts und endlich krachte er auf den Felsenboden mit solcher Gewalt nieder, daß ein Donner ähnliches Rollen in den Stollen hinauf wirbelte.

»Befreit aus seinem Gefängnisse wäre er,« sagte der Obersteiger, indem er sich, mit innigem Wohlbehagen, die Hände rieb, »Gott hat uns wunderbar die Muskeln gestärkt. Aber wie ihn nun zu Tage fördern? Er muß Tausende von Pfunden wiegen! Wir müssen uns oben mit dem Maschinenmeister berathen! Unsre Kräfte vereint, sind zu schwach.«

»Hi! hi! hi!« hallte hinter ihnen ein bitteres Gelächter und eine heisere hohltönende Stimme sprach: »Ihr Menschenkinder seid doch so jämmerlich schwach! Tragt ihn doch aus der Teufe herauf!«

---

*) Hundejungen nennt man diejenigen Knaben, welche das Erz, in Karren, die man Hunde nennt, nach dem Orte hinbringen, wo es zu Tage gefördert wird.

*) Das Gold wird meist verlarvt gefunden; dasjenige aber, das man gediegen antrifft und das weiter keiner Reinigung bedarf, heißt Jungferngold.

Erschrocken sahen sich die Bergleute um und stierten in den schwarzen Hintergrund hinein, aus welchem die Stimme heraus drang.

Hier saß auf einem glatten, sich in dem Glanze der Grubenlichter spiegelnden Felsenstücke ein Gnom. Seine beiden Arme ruhten auf Quarzartigem Gestein, wie auf den Armen eines Sessels. Die Hinterwand, an welche der Rücken zum Theil lehnte, bestand aus sonderbar, meist unheimlich gestalteten Tropfsteingebilden, die an manchen Stellen wie versteinerte Fledermäuse und Ohreulen mit auseinander gedehnten häßlichen Gesichtern aussahen. Die Füße des Kobolds ruhten auf einem Gneusblocke, der, wenn man ihn genauer betrachtete, mit einem gigantischen Maulwurfe große Aehnlichkeit hatte. Ueber diesem seltsam geformten Thron erhob sich eine Platte, die im Glanze des feinsten Goldes schimmerte. Der Gnom selbst war eine unregelmäßig gebildete Gestalt. Aus den großen weiten fleischigen Augenhöhlen blitzten ein Paar graue Augen. Schwarze dicke struppige Augenbraunen wölbten sich wie ein schirmendes Dach, darüber herunter; über den weit hervorgequollenen Negerlippen des sehr breiten Mundes saß ein unbedeutendes aufgestülptes Näschen, das von den braunrothen, hängenden und schlotternden Wangen bedeckt wurde. Das kurze struppige Haar hing, wie Asbestfaden um den marmorartig glänzenden Schädel herunter. Ein graues Hauswams ward von smaragdartigen Knöpfen zusammengehalten und den gelben Gürtel schmückten bunt durcheinander Amethyste, Opale, Carneole, Topase und Chrisopraser.

Wie die Bergleute mit Grauen und Entsetzen den häßlichen Geist betrachteten, da schien es auf einmal: als ob sich die blitzenden Augen und die Züge des Gesichts plötzlich versteinerten und als wenn die ganze Gestalt eine aus Stein gearbeitete Figur wäre. Diese Ueberraschung wich schnell und bald stellte sie sich wieder ein, so daß die, vor Erstaunen an ihre Stelle festgewurzelten, Beschauer in schnellfolgendem Wechsel bald eine lebende Gestalt, bald ein Steingebilde zu sehen glaubten. Der Obersteiger war der Einzige, der furchtlos in den Hintergrund hineinschaute und nach einer kurzer Pause, mit gefaßtem Muthe sagte: »Willkommen! willkommen, Meister Pickmann! hast Dich lange, lange nicht im Schacht sehen lassen: ich glaubte schier Du wärest gestorben.

»Kurzsichtiger Thor!« erwiderte der Gnom, ohne seine Stellung zu ändern, »Geister sterben nie.«

Still und ernst stierte der Kobold jetzt auf die Gruppe, welcher die Furcht jede Kraft gelähmt zu haben schien und sagte endlich, spöttelnd: »nun laßt Euch nicht stören, Gesellen meines Reichs! Ihr habt es einmal gewagt mit frevelnder Hand in meinen Schatzkammern zu wühlen und ich hab' es, gutmüthig, wie wir Erdgeister alle sind, zugegeben. Mein Reich ist sehr groß! Ihr werdet mich nicht arm machen. Nehmt Euch den Goldklumpen und macht, daß Ihr damit aus meiner Nähe kommt. Bringt's auf Eure Oberwelt, 's wird ja doch dort mehr Unheil als Gutes stiften.«

»Armer Prahler!« meinte mit Lachen der Obersteiger, »dies Dein Reich? So wenig wie die Oberwelt uns gehört, eben so wenig gehört Dir die Unterwelt. Die Erde ist oberhalb und innerhalb Gottes und was wir da in der Erde finden, ist Sein Gnadengeschenk und nicht Deines.«

Unwillig erhob sich der Gnom, seine rechte Hand zuckte drohend nach dem Dreisten hin: aber plötzlich schien er sich zu besinnen, setzte sich wiederum ruhig nieder und sagte mit Spott: »gut! gut! wir wollen nicht streiten! ich bin Dir gewogen, denn Du bist grade nicht ein schlechter Mensch, so wie ich Dich kenne! — Nimm Dir aber doch Dein Geschenk und trag' Dir's heim! Bist ja ein starker Mann!«

»Spötter!« rief ihm dieser zu, versuche doch Du es mit Deiner häßlichen Knabengestalt und Deinem Satansgesichte. Wenn Du den Klumpen forttragen kannst, so schenke ich ihn Dir!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Tabagie-Unfug.

Auf der Bierbank zum dreibeinigen Fuchs herrschte bisher ein etwas muthwilliger Ton unter den Stammgästen. Sie mußten immer Einen haben, den sie zum Werkzeuge einer allgemeinen Belustigung stempelten. Wußte ein solches Stichblatt nicht etwa durch geschickte Wendungen den vielseitigen Pfeilen des Witzes und Spottes auszuweichen, so war es gänzlich verloren und es that dann am besten, wenn es sich bei Zeiten zurückzog. Gegenwärtig ist keiner unter den Gästen, der eine Fopperei irgend einer Art unerwidert läßt — ein gewisser alter Schwätzer, der ihnen fast beständig zur Zielscheibe oft ausartender Späße dienee, ist durch den Tod ihrem Kreise entrissen und es blieb den scharf geschnäbelten und spitzklauigen Spaßvögeln nun nichts übrig, als sich gelegentlich nach einer gutmüthigen Eule umzusehen, an der sie ein wenig rupfen und zupfen konnten. Ein altes Mütterchen wankte neulich an einer Krücke herein und da sie nicht gerade förmlich betteln wollte, so bat sie um die Erlaubniß, ein wenig ausruhen und sich erholen zu dürfen und wies dabei mit ihrem knöchernen Finger auf ein Glas Bier. Die Herren Stammgäste sind nicht so hartherzig, als daß sie die Pantomine der Alten nicht hätten verstehen sollen, vielmehr fühlten sie, was ihnen allerdings zur Ehre gereicht. wirkliches Mitleid. Die Alte mußte sich sogar mit an den Tisch setzen und man ließ ihr sogleich eine Flasche Bier einschenken, wovon sie indeß nur wenig trank; erwünschter mußte es ihr sein, als man eine kleine Collekte sammelte, wodurch ihr Schubsack reichlich mit kleinen Münzen versehen wurde. Von allen Seiten forderte man sie auf, etwas zu erzählen und da sie sich nicht eben sehr gesprächig zeigte. so bot man ihr ein Schnäpschen an, was sie nicht ausschlug und wofür sie ihre Schnupftabackdose kreisen ließ. Jetzt ward sie lebhafter, ihre verschrumpften Pergamentwangen überflog eine leise Röthe, ihre Augen glänzten und sie begann ihre Lebensgeschichte vorzutragen. Doch oft verwirrte sich der Faden ihrer Erzählung oder er riß ganz ab, und sie brauchte einige Minuten, um ihn wiederzufinden und anzuknüpfen. Diese Pausen benutzte man, um der Alten noch ein Schnäpschen und noch eins und wieder eins zu kredenzen. Bei Niemanden gewahrt man die entzündlich aufregende, man möchte sagen, dämonische Wirkung des Brantweins, zumal des jetzigen Brantweins, auffallender, als an alten Leuten; es bemächtigt sich ein gewisses Feuer, das um so rascher um sich greift, je weniger es abwehrende Kraftstoffe findet. Die Alte sprach nicht mehr, sie plapperte und gestikulirte heftig. Die Vernünftigeren der Gäste waren nahe daran, es zu bereuen, der Alten den Brantweinteufel eingeimpft zu haben, doch der bei weitem größere, muthwillige Theil der Gesellschaft empfand ein ziemlich grausames Vergnügen darüber — man dachte nur an das Possirliche der Alten, ohne die Folgen zu berechnen, und gerieth in ein lautschallendes Applaudissement, als sich die Alte von ihrem Sitze erhob, und gleich einer jener wilden Erscheinungen in Macbeth sich schaurig lustig gebehrdete, die Krücke hoch in der Luft schwang und mit kreischender Stimme schrie: »Hoch, Es lebe die werthe Gesellschaft, hoch lebe die ganze Stadt! Es lebe die ganze Preußische Monarchie! und nochmals Hoch! und abermals Hoch!« Man kann sich leicht denken, daß nach diesen stürmischen Toasten der alten Person eine plötzliche Abspannung derselben erfolgte; sie taumelte rechts und links und indem sie die Krücke weit von sich warf, stürzte sie zu Boden.

Das Gelächter der Frevler verstummte plötzlich und ein stilles Grauen trat an die Stelle ihrer unwürdigen Scherze. Sie eilten sogleich herbei und halfen der Alten auf. Sie hatte fast keine Besinnung mehr und es blieb nichts übrig, als ihr bei dem Wirth des dreibeinigen Fuchses ein Nachtquatier auszuwirken, wofür derselbe aus verschiedenen Rücksichten sorgte.

Schon am frühen Morgen erkundigten sich Einige nach dem Befinden der Alten; zum Glücke befand sie sich ziemlich wohl, hatte aber, wie der Wirth bestätigte, eine schaudervolle Nacht durchseufzt. Sie erzählte, daß sie mit einem furchtbaren Fieberwahne gekämpft habe, daß es ihr vorgekommen sei, als würde sie als ein unförmlicher, zusammengeballtes Wesen in einer dunklen Grube von Raubthieren überfallen und zerfleischt. Nach genommener Nachfrage soll die Alte keine eigentliche Schnapsliebhaberin sein. Wie leicht hätte daher ihr Leben gefährdet werden können!

Der Wirth hatte Ursach, seinen Gästen eine Rechnung für die ziemlich mühevollen Pflege der Alten vorzulegen, aber er ließ es dabei bewenden, seinen werthen Stammgästen allen Unfug dieser Art, so wie überhaupt alle Foppereien auf das Nachdrücklichste zu untersagen; andernfalls stellte er ihnen frei, sein Lokal zu meiden.

Man beträgt sich jetzt artiger im dreibeinigen Fuchs.

Lude's Lebensabend.

Zwar haben wir schon mehrmals über diesen und jenen heirathslustigen alten Nikodemus unsere Betrachtungen angestellt, allein da Erscheinungen dieser Art sich immer wieder zahlreich erneuern, so können wir nicht unterlassen, wenigstens eine, dieser neueren Phänomene vor den Leser zu citiren.

Es ist dies der alte Lude, ein Männlein, dessen Gesicht, wenn es drei Tage vom Scheermesser verschont bleibt, einer Feldmark gleicht, worauf Stoppeln, Steine, Strauchwerk und Waldung mit einander abwechseln. Um den sehr mageren, einer Wachtelpfeife ähnlichen Hals unseres Lude prangt ein dürftiges schwarzes Fähnlein und von den Schultern bis an die Knie umschließt den fadengraten Leichnam ein graues Fries-Wams, unter welchem, den Wurzel-Fasern einer Hyacinthen-Zwiebel gleich, die dünnsten und zugleich faltenreichsten Manschester-Waden figuriren, zu denen ein Paar niet und nagelfeste Klotzpantoffeln das abstechenste Gegenstück bilden. Kein Wunder daher, daß der arme Lude mit seiner schweren Fußbürde mühsam, wie ein gelähmter Kranich in tiefem Sumpfe wackelnd in seinen vier Pfählen einher stabulirt. Gleichwohl hat dieser, nach unserer Beschreibung gewiß sehr liebenswürdige Alte vor ungefähr einem Jahre seinen einsamen Wittwerstand durch die eheliche Verbindung mit einem kugelrunden, jungen und kräftigen Weibsbilde, in einen vielversprechenden Ehestand verwandelt. Der rüstigen Hand dieses raschen Weibes hat er zwar als Holzhauer emeritus feierlich seine Holzaxt anvertraut, damit sie sein Geschäft des großartigen Splittereinreißens thätig fortsetze; allein kürzlich unterbrach ein wichtiges Familien-Ereigniß diese Verhältnisse. Ein kleiner gesunder Knabe von der jungen Frau als lebendiges Beweisstück einer zweckerfüllenden Ehe dargebracht, berechtigte den zärtlichen Alten zu späthsbstlichsten Vaterfreuden, die derselbe im morschen Großstuhle an der Wiege sitzend und den legitimen Leibeserben einlullend, leider nur halb empfand, weil er diese Freuden mit kritischen Forschungen über die Geschichte der Menschheit und mit mehreren bescheidenen Zweifeln so rührend vermischte, daß ihm eine große Vaterthräne von der Nasenspitze bis auf die Halswirbelbeine herab fleußete, zumal, wenn er des Näheren bedachte, was daraus werden sollte, wann der unverhoffte Seegen sich vervielfältige, nicht zu gedenken, daß sein eheweiblicher holzhauender Adjunktus durch die Pflichten der Pflege und Erziehung deren Nach- und Nachkömmlinge viel werde abgehalten werden. Die Richtigkeit und Unfehlbarkeit dieser Betrachtungen wurde eben von seiner Seele durch einen lang verhaltenen Seufzer besiegelt, als der fast überlaute und ungestüme Ausruf »Lude!« aus dem vollen, einer geöffneten Pappel Rose gleichenden Munde seiner holden Ehehälfte ihn aus seinen bedeutungsvollen Träumen weckte. »Was giebts?« war seine Erwiederung, mit welcher er der Corporal-Zärtlichkeit zaghaft begegnete. »Ich frage Dich, auf welchen Namen das Kind getauft werden soll!« replicirte sie.

Lude redete hierauf sein muntres, halb schlummerndes, mit hochrothen Wangen geschmücktes Kind mit fragender Miene und den sanften Worten an: »Willst Du Lude heißen?«

Da fing der Kleine gräßlich an zu schrein,
Und seine Stimme klang wie: Nein, nein, nein:
Sein Kopf ging schüttelnd hin und her,
Als setzte sich sein Sinn zur Wehr.

„Sei still!" besänftigte nun die Mutter das Kind —
„Siegfried sollst Du heißen!"

Drauf zeigte Glanz sich auf des Säugling Blicken,
Mit seinem Köpfchen fing er an zu nicken,
Es schien, als stammle er: Papa, Papa!
Und dieser saß als ein gehörnter Siegfried da.

Ihr Alten, hört's, seid keine Thoren.
Für Euch ist Spiel und Tanz verloren!
Ich sag' es Euch und bleib dabei:
Ein junges Weib macht Euch zum Reih!

Erntelied.

Hold noch prangt im bunten Kleide
Um uns die Natur.
Hoher Jubel, sel'ge Freude
Herrscht auf Feld und Flur.
Hört die scharfen Sicheln schallen
Und den Schnittersang.
Seht die goldnen Aehren fallen
Unter Sensenklang.

Chor. Dir, himmlischer Vater, sei Ehre und Dank,
Es werde zur Hymne der Wonnegesang.

Hoffend streuten wir den Saamen
In der Erde Schooß;
Wir vertrauten Deinem Namen,
Dir der Zukunft Loos.
Und zu uns'rer größten Freude
Deckte die Natur
Sanft mit einem Zauberkleide
Thal und Feld und Flur.

Chor. Wir sehen der Mühen gesegneten Lohn,
Drum steigen Gebete zum göttlichen Thron.

Freudig mögt ihr, Schnitter singen
Unter Sensenklang,
Laßt die Sicheln wacker klingen
Bei dem Erntesang.
Mäht vom Felde all' die Garben;
Seht des Schöpfers Preis,
Alles was wir uns erwarben
Durch den heißen Schweiß.

Chor. O, seltene Wonne und himmlische Lust!
Wie freudig pocht heut uns das Herz in der Brust!

Dort auf jenen Blumgefilden
Muß ein Mädchenchor,
Farbenreiche Kränze bilden
Von dem Blumenflor.
Und auf ihren gelben Hüten
Ruht ein Garbenkranz.
Mit des Sommers letzten Blüthen
Fliegen sie zum Tanz.

Chor. Erfüllt ist die Hoffnung, die freundlich gelacht,
Laß feiern den Tanz uns durch Jubel und Pracht.

Auf, ihr Mägde! laßt uns singen.
Sing', wer lallen kann.
Laßt uns von den Stoppeln springen,
Schnitter kommt heran!
Eilet alle nun nach Hause,
Von Geschäften frei;
Dort ergötzt beim Ernteschmause
Euch durch allerlei.

Chor. So bringt denn herbei nun den farbigen Kranz,
Eilt dann von dem Schmause zum flüchtigen Tanz.

Laßt uns heut der Ernte freuen,
Freut euch, Brüder, all'!
Hört, schon tönen die Schalmaien
Und Trompetenschall.
Eilt hinweg vom frohen Male,
Bringt den Erntekranz,
Und so drehet im weiten Saale
Euch umher beim Tanz.

Chor. Erheitert durch Scherzen den finsteren Sinn,
Benutzet die Stunden, schnell sind sie dahin.

Schönster aller Freudentage
Sei uns hoch gegrüßt!
Keiner führe bitt're Klage,
Der das Fest genießt.
Laßt uns mit einander scherzen,
Küssen auch dazu,
Und berauscht, mit frohem Herzen,
Spät erst geh'n zur Ruh!

Chor. So füllt denn die Becher und stoßet mit an:
„Es lebe der rechtliche, ländliche Mann!"

Paul Klöber.

Eine Gebirgs-Tour.

(Fortsetzung.)

Sechster Tag.

Sehr zufrieden mit unserm Aufenthalt in Friedeberg, setzten wird am andern Morgen unsern Weg nach Greifenberg und Löwenberg fort. Eine Viertelmeile von Friedeberg ragen die Trümmer der alten Burg Greifenstein in die Lüfte, und imponiren eben so durch ihre Größe, als durch ihre romantische Lage auf einem Basaltfelsen, dicht hinter der Brauerei des kleinen, nur aus 8 Häuser bestehenden Dorfes gleichen Namens. Der Weg zur Burg ist nicht zu fehlen; von der Höhe derselben hat man eine reizende Aussicht. Die Burg, um 1198 von Boleslaw dem Langen als Bollwerk gegen die Einfälle der Böhmen erbaut hat nach der Sage, ihren Namen von einem Nest mit jungen Eiern, welches die Arbeiter auf dem Gipfel des Berges fanden. Sie blieb im Besitz der schlesischen Herzöge, bis 1372 wo sie böhmisches Besitzthum wurde. Kaiser Karl IV schenkte

sie dem schlesischen Ritter Schafgotsch, und noch gegenwärtig ist sie im Besitz dieses gräflichen Geschlechts. Die Schweden belagerten sie im Jahre 1640 vergeblich, erstürmten sie aber 1646, und behielten sie bis zum westphälischen Frieden. In den schlesischen Kriegen wurde sie zuweilen besetzt, selbst im bairischen Erbfolgekrieg 1778, 76 wurde sie aufs Neue befestigt, und mit Besatzung versehn. Seit jener Zeit gerieth sie mehr und mehr in Verfall, der dadurch noch vermehrt wurde, daß man die festen Mauern sprengte, um die Steine zum Bau des am Fuße des Berges liegenden Armenhauses zu verwenden. — Der Thurm ist halb verfallen, einige Keller sind hingegen noch gut erhalten, und es wäre wahrlich zu wünschen, daß der Besitzer, der mit so vielen Kosten die Ruinen des Kynast's baulich wieder hergestellt hat, auch dieses Denkmal des Alterthums nicht noch mehr zu Grunde gehen lassen möchten. —

Von Greifenstein kommt man über Neudorf und Baumgarten nach dem 3/4 M. entfernten Städtchen Greifenberg, in einer freundlichen, volkreichen Ebene gelegen. Seine 680 Häuser sind meist mäßig gebaut und gewähren einen gefälligen Anblick. Von den 2000 Einwohnern sind zwar 1800 evangelisch, dennoch aber ist die einzige Kirche in den Händen der Katholiken, und die Protestanten haben ihre Kirche auf Lausitzischem Gebiete, in der nahen Niederwiese. Als nehmlich ihnen die Stadtkirche 1654 entrissen, ja sogar 1666 der evangelische Schullehrer abgesetzt wurde, unterhandelte die Bürgerschaft heimlich mit dem Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg II. um die Erlaubniß zum Baue einer Kirche in St. Wiese. Sie wurde gegeben, und daselbst eine große Kirche und Bürgerschule gegründet. —

Auf dem Wege nach Löwenberg berührt man 1/2 Meile nördlich von Greifenberg das Dorf Welkersdorf hinter welchem sich die Felsmasse erhebt, auf welchem einst die Zinnen des Schlosses Talkenstein gethront haben. Matthias Corvinus gab seinem Minister Georg von Stein den Befehl, die Burg in welche sich Räuber eingenistet hatten, schleifen zu lassen: dies geschah am 1. Mai 1476, früh 9 Uhr, als man eben in Welgersdorf zur Messe läutete. Die letzten Mauerreste wurden erst in diesem Jahrhundert abgetragen, aber noch jetzt erinnert alle Morgen 9 Uhr ein Puls, der in Welkersdorf geläutet wird, an die ehemalige, der Gegend so unheilvolle Burg.

Bis Löwenberg sind es noch 1 1/2 Meilen, doch der Weg ist gut, und die Gegend höchst freundlich, obgleich sie zur Linken schon sehr eben wird.

Löwenberg eine alte Stadt, schon den Römern unter den Namen Lupphuedum bekannt, liegt in einem anmuthigen Thale, am linken Ufer des Bobers. In früheren Zeiten blühte hier die Tuchmacherei so sehr daß um 1314 gegen 2000 Tuchmacher in Löwenberg waren, während jetzt im Ganzen etwa 4060 Einwohner existiren; durch den 30 jährigen Krieg litt die Stadt viel und wurde fast zu einem Schutthaufen gemacht, ihre Bauart ist freundlich, und gern hätten wir uns in dem netten Städtchen umgesehn, wenn es unsere Zeit erlaubt hätte, denn wir hatten uns vorgenommen, in den ehrwürdigen Ruinen der Gräditzburg zu übernachten.

(Fortsetzung folgt.)

Welt=Begebenheiten.

(Zeugen Reichthum.) In Amerika bilden die käuflichen Zeugen geradehin einen Stand und nähren sich von falschen Zeugnissen und Eiden. Dr. Bradlee hat die Union=Tave=Post beraubt, dies ist erwiesen, aber er kaufte sich beinahe 200 Zeugen, welche vor einigen Wochen in Pittsburg sämmtlich auf verschiedene Weise bezeugten und beeideten, daß Dr. Bradlee der ehrlichste Mensch von der Welt sei. Bei uns denkt man hoffentlich noch, daß es schon schlimm mit einem steht, wenn er sich seine Ehrlichkeit muß bezeugen lassen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 30. August: d. Buchhalter Maske T. — d. Riemermeister Rosenbaum S. — d. Missionsprediger Teichler S. — Den 4. September: d. Pflanzgärtner Krannich S. — d. Schuhmachermstr. Rettig T. — d. Tischler Blaser S. — d. Schuhmachergef. Köhnler S. — d. Schuhmachergef. Weickert T. — d. Postbeamten Schlabitz T. — d. Haushälter Kwiel S. — d. Tagarbeiter Pfeiler S. — 4 unehl. T. — Den 5.: d. Schneidermstr. Voltz S. — d. Bäcker und Inwohner Bernau T.

Bei St. Maria=Magdalena. Den 31. Aug.: d. Partikulier B. Horstig S. — Den 1. Septbr.: 2 unehl. T. — Den 4.: d. Kaufmann F. Jäger T. — d. Uhrmacher A. Kraul T. — d. Stahlarbeiter J. Oedenberg T. — d. Tischlergef. A. Förster T.

Bei St. Bernhardin. Den 31. Aug.: d. Tagarb. Tschammer T. — d. Fleischermstr. Hiebel T. — Den 4. Septbr.: d. Tagarbeiter Zorn T. — d. Bäckergef. Seidel T. — Den 5.: 1 unehl. T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 23. August: d. Oekonom G. Schindler T. — Den 28.: d. Wachstuch=Fabrikanten A. Beck S. — d. Freistellenbesitzer in Oswitz G. Purschian S. — Den 4. Septbr.: d. Maler Schottky T. — Den 5.: 1 unehl. T.

In der Hofkirche. Den 31. Aug.: d. Conditor P. Nikolai S. — d. Kammerjäger Scholz T. — Den 4. Septbr.: d. Kürschnermstr. Fr. Weiß T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 5. Septbr.: d. Kürschnermstr. Preische mit Jgfr. C. Kleinert. — d. herrschaftl. Kutscher Güntzel mit C. Kroneck. — d. Haushlt. Schmidt mit J. Jäckel. — d. Schäferknecht Gilke in Ransern mit D. Arlt.

Bei St. Maria=Magdalena. Den 29. August: d. Zimmergef. H. Dittmann mit Jgfr. P. Hielscher. — d. Schneidergef. Tille mit C. Schröter. — Den 30.: d. Buchbindermstr. J. Fischer mit Frau A. Hübner verehl. gewes. Hoffmann. — Den 3. September: d. Königl. Bau=Conducteur u. Eisenbahn=Ingenieur R. Donnert mit Jgfr. J. Fiebig. — Den 5.: d. Victualienhändler J. Tielmann mit Jgfr. E. Grieger.

Bei St. Bernhardin. Den 5. Sptb.: d. Bau=Böttchermstr. G. Schmauch mit E. Titz. — d. Landrath F. v. Niekisch=Rosenegk mit Frau K. geb. v. Oserowska verwittw. v. Kleist.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 29. August: d. Schuhmachermstr. T. Schirm mit J. Schulz. — Den 30.: d. O. L. G.=Auscultator A. Vogel mit Jgfr. R. Feige. — Den 5. September: d. Tagarbeiter C. Kulig mit E. Zwiling.

In der Hofkirche. Den 2. Septbr.: d. Tafeldecker Th. Thesler mit Joh. geschied. Vetter geb. Herfurt. — Den 9.: d. Kaufm. G. Wandel mit Frau J. geschiedene Müller geb. Gäbel.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) Hrn. Regierungsconducteur Klopsch, vom 3. d. M.
2) Hrn. Regierungsconducteur Klopsch, vom 30. v. M.
3) Hrn. Feller, Ohlauerstr. Nr. 1, v. 1. d. M.
4) Hrn. Ertel, vor dem Schweidnitzer Thore, v. 25. v. M.
5) Caroline Kusche, v. 28. v. M.
6) Hrn. Schriftsteller Hoffmann v. 5. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 7. September 1842.

Stadt=Post=Expedition.

Theater=Repertoir.

Donnerstag, den 8. Sept.: „Der Liebestrank." Komische Oper mit Tanz in 2 Akten, Musik von Donizetti. Nemorino, Herr **Mantius,** als letzte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Ich empfing und empfehle in schönster Auswahl Thibets, Orleans, Kamlots, zu sehr billigen Preisen. Kleider Kattune in neuen Mustern, zu 2½, 3 und 4 Sgr. Große wollne Umschlagetücher in reiner Wolle zu 1½ und 2 Rthlr. Gardinen=Moulls so wie Franzen und Borten zu auffallend billigen Preisen, empfiehlt

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Lehrlings=Gesuch.

Ein Knabe von gebildeten Eltern, findet sofort Aufnahme in einem hiesigen Tabaks=Geschäft. — Selbst geschriebene Adressen nimmt an — die Expedition dieses Blattes.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11